

# Die Ruine der Feste Hohenlandsberg Kr. Uffenheim Geschichtliche Darstellung und Versuch einer Rekonstruktion



Nordöstlich der mittelfränkischen Kleinstadt Uffenheim, in 7,5 km Luftlinie entfernt, liegt am südlichen Ausläufer des Steigerwaldes, ein dicht bewaldeter 498 m hoher Bergkegel, der Hohenlandsberg. Auf seiner Spitze befindet sich die Ruine der ehemaligen Veste Hohenlandsberg, in alten Urkunden auch Landsburg genannt.

Aller Wahrscheinlichkeit gehörte diese Burg zu einer Reihe von Schirmburgen, die im 8. Jahrhundert angelegt wurden und über Langensteinach, Hohlach, Uffenheim, dem Schloßberg bei Seenheim (Altenburg) sowie dem alten Bergschloß bei Herbolzheim über Burg Hohenkottenheim zum Landsberg und Frankenberg (Burg Hinterfrankenberg) sich fortsetzte und diesen Gau an der Gollach in ihren Schutz nahm. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Landsburg zum ersten Male zerstört (wie die Burg Hinterfrankenberg, die 1166 auf Befehl des Kaisers Friedrich Barbarossa vom Bischof Erhold von Würzburg niedergelegt werden mußte).

Die Landsburg wurde aber wieder aufgebaut, da wir sie im folgenden Jahrhundert im Besitz der Herren von Hohenlohe finden. So kann man mit einiger Bestimmtheit annehmen, daß sich die Burg schon um das Jahr 1300 im Besitz der Grafen von Hohenlohe befand, weil sie im Jahre 1330 bei einer Erbteilung dem Grafen Ludwig von Hohenlohe zu Uffenheim und Entsee zufiel. Als ein Reichslehen wurde sie von den Würzburger Bischöfen verliehen und da mehrere Grafen von Hohenlohe in dieser Würde genannt werden, nämlich Gottfried von Hohenlohe, dann sein unmittelbarer Nachfolger Bischof Albrecht, der Sohn seines jüngsten Bruders, dessen Bruder Friedrich gleichzeitig Bischof von Bamberg war. So darf es nicht wundernehmen, daß das in der Gegend reichbegüterte Geschlecht auch dieses Lehen in seinen Besitz bekam und bei der Erwerbung verschiedener kaiserlicher Güter 1305 mit diesen dauernd samt dem Lehenrecht in eigene Hand nahm, in der es unter ihren Nachfolgern bis zu dem letzten Uffenheimer Hohenlohe, dem Grafen Gerlach und Gottfried, verblieb.

Bei Verschuldung der Grafen von Hohenlohe wurde die Landsburg des öfteren verpfändet, unter anderem finden wir als Besitzer 1382 den ehrbaren festen Ritter Friedrich von Seinsheim, 1383 Wiprecht Martin von Mergentheim, Heinrich Ubel von Ehnheim, 1384 verpfändeten Gerlach und Gottfried von Hohenlohe die Burg Hohenlandsberg an die Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber. Aber diese Verpfändung blieb nur kurze Zeit in Gültigkeit, denn 1385 verpfändete Gottfried von Hohenlohe die Burg abermals an Wiprecht von Mergentheim, im Jahre 1387 wieder der Stadt Rothenburg o. d. Tauber. Als nachfolgende Besitzer werden 1392 die Ritter Peter von Stettenberg, Fritz Huckner, Eberhard von Grimbach, Friedrich von Riden, Rupprecht von Stelten mit Wiprecht von Stettenberg genannt, die diese Burg in Gemeinschaft genommen hatten; denn sie verkauften sie 1393 an den Bischof Gerhard von Würzburg für 2350 fl. in Gold mit Gunst, Wissen und Willen Johannes, Herrn zu Hohenlohe. 1397 wurden Graf Johann von Wertheim und Reicholf von Elma Besitzer der Burg, 1401 ist es der Deutschnmeister Konrad von Eggloffstein, im nachfolgenden Jahr, also 1402, nochmals die Stadt Rothenburg o. d. Tauber. Im Jahre 1435 nun gelangte die Burg Hohenlandsberg endgültig in den Besitz des Freiherrn Erkinger von Seinsheim und Herrn zu Schwarzenberg, an den Bischof Johann von Würzburg sie verpfändete. In den Jahren 1511 bis 1524 wurde das alte Schloß bis auf

den Grund abgebrochen und unter Freiherrn Johann von Schwarzenberg mit den neueren Erkenntnissen der damaligen Festungsbaukunst vollkommen neu erstellt, wie es heute noch die Ruine zeigt und wie es auf alten Holzschnitten und Stichen zu sehen ist.

Bei Ausbruch des Bauernkrieges 1525 war also die Feste Hohenlandsberg vollständig ausgebaut: sie wurde am 4. März von den aufständischen Bauern überfallen und eingenommen, aber, ganz gegen Gewohnheit, nicht zerstört, wogegen die nahe gelegene Burg Hohenkottenheim in Trümmer fiel. Sämtliche Geschütze und Munition wurden von der Burg Hohenlandsberg geschafft, um sie zur Verteidigung des Stammschlusses Schwarzenberg bei Scheinfeld zur Verfügung zu haben. Dieses Schloß wurde von den Bauern wohl belagert und beschossen, aber nicht eingenommen.

Trotzdem die Feste im Bauernkrieg vor einer Zerstörung bewahrt wurde, sollte sich das Schicksal dieser Burg im Jahre 1554 erfüllen. Beim Ableben des Freiherrn Johann von Schwarzenberg übernahm sein Sohn Friedrich die Verwaltung der väterlichen Güter Schwarzenberg und Hohenlandsberg. Als Bekenner und Verehrer der Lehre Martin Luthers war Freiherr Friedrich seit 1526 ein treuer Gefolgsmann des evangelischen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen. Seine freundschaftlichen Beziehungen zum Kurfürsten wurden ihm jedoch bald zum Verhängnis. Als Kurfürst Johann Friedrich, Mitglied des Schmalkaldischen Bundes, der von den protestantischen Fürsten und Grafen und etlichen Reichsstädten zur Verteidigung ihres Glaubens gegen den Kaiser und die katholischen Stände geschlossen worden war, seine Getreuen zum Kriege rief, zog Freiherr Friedrich am 24. Juli 1546 mit

19 Reisigen vom Schlosse Schwarzenberg seinem Herrn zu Hilfe. Am 19. Dezember des selben Jahres verhängte der Kaiser über ihn die Reichsacht. Seines gesamten Besitzes verlustig mußte Freiherr Friedrich mit seiner Familie Schloß Schwarzenberg fluchtartig verlassen, das nun mit Hohenlandsberg Albrecht Alcibiades Markgraf von Brandenburg als Lohn für seine Dienste erhielt. Die Burg Hohenlandsberg ließ der Markgraf in einen guten Verteidigungszustand versetzen und machte es zu einem Waffenlager für seine Truppen. So wurde die Burg ein fester Stützpunkt für diesen abenteuerlichen Markgrafen, der abwechselnd den Freunden wie Feinden des Kaisers Waffenhilfe lieh und bei kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg sowie der freien Reichsstadt Nürnberg als Rückhalt diente, von wo aus er die Rhein- und Maingegend mit Raub und Brand überfiel. So wurde die Burg, bevor sie der vom Kaiser rehabilitierte Freiherr Friedrich von Schwarzenberg wieder in Besitz nehmen konnte, von den Einigungsverwandten, wie sich die vereinigten Gegner des Brandenburgers nannten, nach dreitägiger Belagerung und Beschießung am 8. April 1554 erobert und zerstört.

Freiherr Friedrich war am 24. November 1552 im Feldlager vor Metz von Kaiser Karl V. begnadigt und von der Reichsacht freigesprochen worden und in seine sämtlichen Besitzungen wieder eingesetzt; die Feste Hohenlandsberg erhielt er nach der Zerstörung als Trümmerhaufen. Der Klage Friedrichs auf Schadenersatz für die zerstörte Feste wurde zwar vom Kammergericht stattgegeben, doch Würzburg und Bamberg waren nicht bereit, irgend etwas zu zahlen, nur die Stadt Nürnberg zahlte ihm eine Entschädigung von 6000 Gulden; mit diesem Gelde war es aber unmöglich, diese Burg wieder auf-



Abb. 1 Burg Hohenlandsberg. Alter Stich zeigt die Beschießung im Jahre 1554, rechts in der Ecke eine Darstellung der Burg.

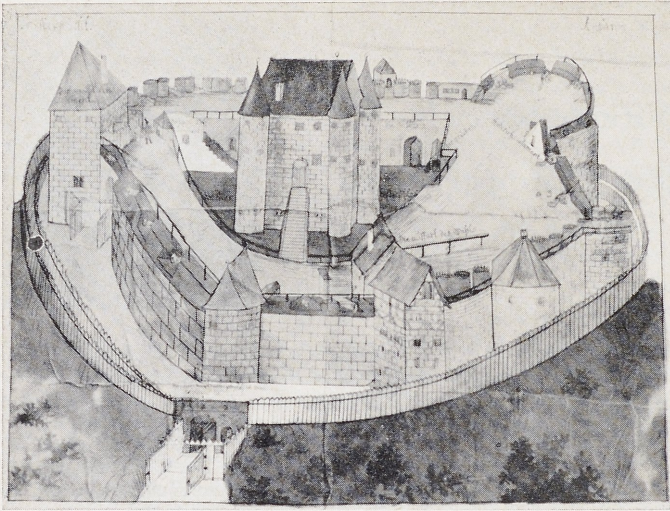


Abb. 2 Burg Hohenlandsberg nach einer alten Darstellung im Heimatmuseum der Stadt Ufferheim Mfr.

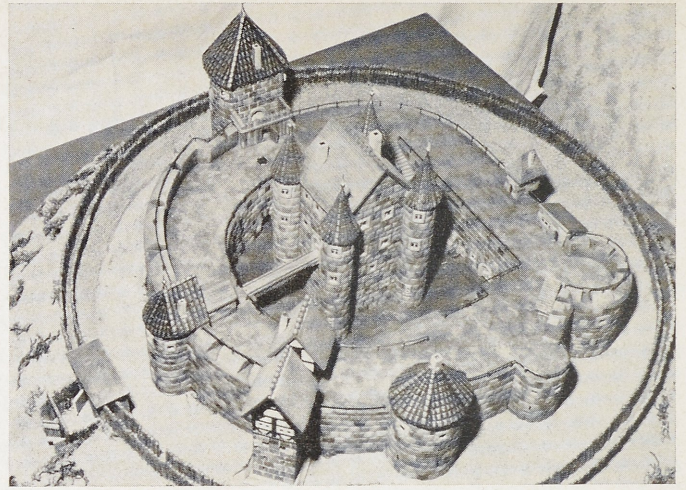


Abb. 3 Modell der Burg Hohenlandsberg ausgeführt von Hans König im Jahre 1960, Bad Windsheim.

zubauen und so blieb sie eine Ruine. Das gute Baumaterial wurde später hinweggeführt und damit Schloß Seehaus in Markt Nordheim, nordöstlich von Hohenlandsberg, erweitert und vergrößert.

Die Ruine, wie sie heute zu sehen ist, gibt uns kaum Rückschlüsse ihres einstigen Aussehens. Wir erkennen heute einen größeren Wall, der sich um die einstige Burganlage zieht und der einen fast regelmäßigen Kreis bildet; an der heutigen Unterbrechung dieses Walles, auf der Südseite des Berges, stand das äußere Tor. Es folgt ein fast kreisrunder Graben und danach wieder ein Wall, der an der westlichen Seite einen gemauerten, gebogenen Durchlaß hat. Passiert man diesen Durchlaß, so kommt man in den eigentlichen Burghof, der uns aber heute von der einstigen Beschaffenheit dieser Anlage nichts mehr ahnen läßt. Uppiger Baumwuchs und Steintrümmer überdecken Burg, Wälle, Bastionen und Kellergewölbe.

Für den Versuch einer Darstellung der ehemaligen Burganlage des 16. Jahrhunderts standen mir die noch vorhandenen alten Holzschnitte und Stiche sowie eigene Vermessungen und Grabungen, die ich in den Jahren 1958 und 1959 durchführte, zur Verfügung. Auf Grund dieser Unterlagen fertigte ich 1960 ein Modell dieser Burg an; es befindet sich im Heimatmuseum der Kreisstadt Uffenheim in Mittelfranken.

Um die Beschreibung dieser Burg übersichtlich zu gestalten, sind die wichtigsten Gebäude mit Buchstaben bezeichnet. Der einstige Burgzugang befindet

det sich auf der Südseite des Berges, das Gelände war ohne jeglichen Baumwuchs, also vollkommen kahl; es sollte ein Festsetzen des Feindes vermieden werden und eine Tarnung bei einer Belagerung ausgeschlossen werden. Die obere Hälfte des Burgweges ist ein Hohlweg, der auch heute noch zu erkennen ist. Er führt etwa 80 m unterhalb der Burg an einem Steinbruch vorbei, aus dem das Baumaterial für die Feste gebrochen wurde.

Die ersten Schutzwerke, die die Burg kreisförmig umgaben, waren ein 5 m hoher Wall und ein doppelter Pallisadenzaun auf der Wallkrone. Ein in diesem äußeren Wall befindlicher Torbau, dessen Zugänge durch starke Tore gesichert waren, verwehrten jedem Angreifer den Einlaß. Hinter dem ersten Wall kam der Graben rund um die Festungsanlage. Das Eigentümliche bei dieser Burg ist, daß die übliche Brücke über dem Graben und ein frei sichtbares Walltor fehlt. Der Zugang führt auf die Grabensohle. Der Graben wird hier als Zwinger benützt, so daß der Weg ein Stück nach Westen in ihm entlang verläuft, dann erst führt er durch ein tiefliegendes, gut geschütztes Tor mit gekrümmter Durchfahrt in den inneren Burghof ein.

Diese gekrümmte Durchfahrt ist heute noch erhalten, sie befindet sich unter dem zweiten Wall (oder auch Rundbastion A); dieser Wall gehört schon zur eigentlichen Burganlage und auf ihm standen die Geschütze und Feldschlangen. Die Außen- und Innenwände sind in Quadersteinen gemauert, die Höhe dieses Walles betrug etwa 10 bis

12 m, die Südseite besaß eine Steinbrüstwehr mit Keilscharten; die übrigen Wallteile trugen Schanzkörbe, da nur eine niedrige schwache Brüstung vorhanden war. Eine große, halbrunde Bastion an der nordöstlichen Seite (große Katze B genannt) hatte auch Stückscharten; in den darunter liegenden Räumen befand sich eine Roßmühle und Verteidigungskammern; der im Graben eingedrungene Feind konnte von da aus wirksam bekämpft werden. An der westlichen Seite des Walles angebaut, stand ein rechteckiger Turm, man könnte ihn auch als Bergfried bezeichnen (C); seine Maße betragen 13 x 9 m laut Grabungen; seine kürzeren Flanken ließen eine leichte Wölbung erkennen, die Höhe könnte etwa 20 bis 25 m betragen haben. Dieser Turm hatte zwei Zugänge, der eine befand sich in der gekrümmten Durchfahrt und muß sehr eng gewesen sein, wie man es heute noch erkennen kann. Der andere Zugang zum Turm erfolgte direkt vom Wall aus, er war durch Tore noch zusätzlich gesichert. Halbrundtürme und Unterkünfte für die Mannschaft waren außen am Wall angebaut, deren untere Räume zu Verteidigungszwecken mit Schießscharten versehen waren und somit eine wirkungsvolle Beschießung des Grabens vornehmen konnten. Ein auskragender Wachkerker sowie einige kleine Wachthäuser seien noch erwähnt. Zwei Aufgänge führten vom inneren Burghof zur Höhe des Walles, der eine befand sich an der Nordseite und war ein Treppenaufgang, der andere befand sich an der Südseite und war eine schräge Auffahrt zum Herausführen der schweren Geschütze.

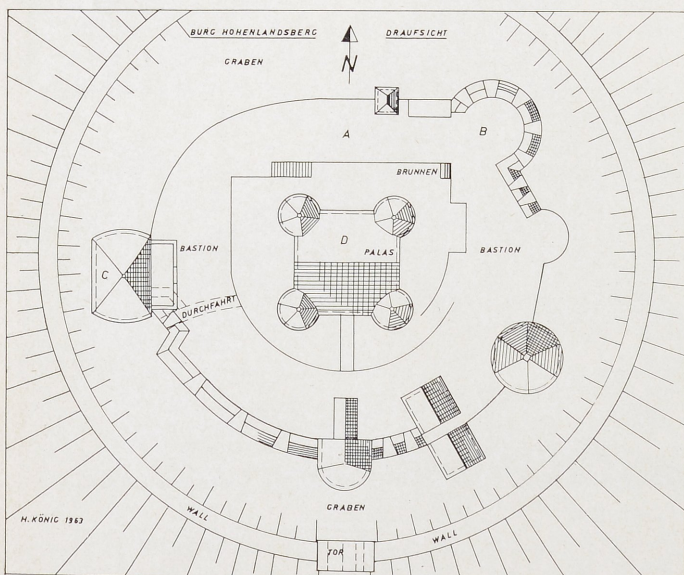


Abb. 4 Burg Hohenlandsberg. Schnitt von Süd nach Nord.

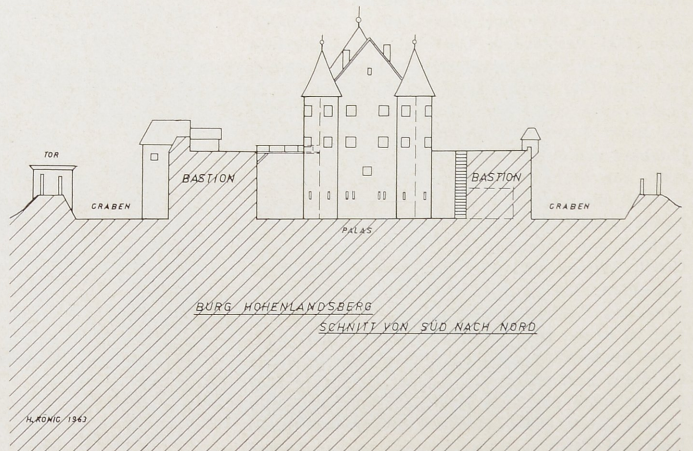


Abb. 5 Burg Hohenlandsberg. Draufsicht.

Hohlräume, also Kasematten, Stallungen und Keller waren in diesem inneren gemauerten Wall vorhanden; denn ein Teil dieser Keller sind heute noch an der Nordseite zu sehen, wogegen man an der Südseite nicht mehr erkennen kann, ob sich auch dort irgendwelche Räumlichkeiten befanden.

Die Größe des Burghofes betrug etwa 43 x 41 m; in der Mitte des Hofes stand ein Gebäude mit vier Ecktürmen; leider sind heute keine Maße mehr festzustellen, weil dieses Bauwerk vollkommen dem Erdboden gleichgemacht wurde; etwaige Grabungen könnten eventuell die Fundamente bloßlegen, aber die Beseitigung der Steintrümmer sowie die Grabungen selbst wären sehr umfangreich. Dieser Bau (Palas D) ist ein Donjon und kam hier im fränkischen Raum sehr selten zur Ausführung. Der Eingang zum Palas befand sich in der Höhe des inneren Walles und war von da aus über eine hölzerne Brücke zu erreichen, die im Verteidigungsfall beseitigt werden konnte. Die oberen Etagen beherbergten die Herrschaft, die unteren Räume waren zur Verteidigung des Hofes mit Scharten versehen. In der nordöstlichen Ecke des Walles befand sich der Brunnen. So gewaltig diese Anlage gewesen ist, hatte sie doch einer erbarmungslosen Zeit weichen müssen; denn alles Bitten des damaligen Besitzers, des Grafen Friedrich von Schwarzenberg um Erhaltung dieser Burg, waren vergebens, sie wurde geschleift und heute zeugen nur noch wenige Reste von der einstigen stolzen Burg und Feste Hohenlandsberg.

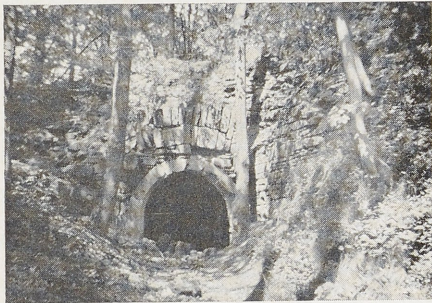


Abb. 6 Burgruine Hohenlandsberg. Durchgang durch Bastion zum Burghof.

## Burgen und Schlösser der Steiermark

Eine ausführliche Buchbesprechung

Robert Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark, Stiasny-Verlag, Graz 1961, 692 S. mit 16 Karten, 100 Illustrationen nach Stichen aus Vischers Schlösserbuch 1681, und 1 Fotografie. In Leinen S 450,—.

Vor 27 Jahren, also 1936, erschienen die ersten Lieferungen eines Werkes von Robert Baravalle unter dem Titel „Steirische Burgen und Schlösser“, das erst 1943 einen vorläufigen Abschluß fand, damals ergänzt durch eine Übersicht über die wichtigsten Wehrbauten des südlichen Burgenlandes (welches vorübergehend der Steiermark einverleibt war) und eines Teiles der heute zu Jugoslawien gehörigen Untersteiermark. Als diese Ergänzung über heute nicht mehr zur Steiermark gehörige Gebiete erschien, waren die Lieferungen aus den 30er Jahren längst vergriffen, wie auch heute jene erste Auflage des Werkes Baravalles fast nur mehr in öffentlichen Bibliotheken oder bei „Spezialisten“ anzutreffen ist; ein Beweis dafür, daß schon die erste Auflage von Baravalles Werk eine empfindliche Lücke der Geschichtsschreibung und des Büchermarktes geschlossen hatte. Denn bishin (1936) gab es nur vereinzelte Monographien über diese oder jene Burg oder das eine oder andere Schloß, eine zusammenfassende Darstellung über den steirischen Wehrbau fehlte.

Es liegt in der Natur der Sache, vor allem in dem großen zeitlichen Intervall zwischen der ersten und zweiten Auflage von Baravalles Werk begründet, daß uns die Neuauflage in einer ganz anderen Anordnung, einer neuen Systematik und auch von anderen grundsätzlichen Erwägungen getragen ent-

gegentritt. Die „Steirischen Burgen und Schlösser“ des Jahres 1936 waren, besonders in den ersten Lieferungen, eine Improvisation, wenngleich die Absicht einer umfassenden Gesamtdarstellung schon im Vorwort verkündet wurde. Aber offenbar erfolgte die Veröffentlichung, oft in zeitlich weit getrennten Abschnitten, während noch das Material späterer Kapitel er- oder verarbeitet wurde. Dennoch kam in den 7 Jahren seines Entstehens (1936 bis 1943) schließlich ein Standard-Werk zustande, das auch jetzt, nach Erscheinen der zweiten Auflage noch immer gern zur Hand genommen werden wird, enthält es doch auch Materialien, auf die in der Neuauflage verzichtet werden mußte, wie z. B. die Grundrisse des unermüdlichen Burgenvermessers Dr. Ing. Werner Knapp, oder die interessanten Burgenzeichnungen aus der „Landesaufnahme Innerösterreichs des Johannes Clobucciarich“.

Die Neuauflage 1961 dagegen ist ein Werk, das uns als vollendete, systematisch geordnete steirische Burgenkunde entgegentritt. Die besprochenen Baulichkeiten, im ganzen nicht weniger als 1510, wurden nach politischen Bezirken, und innerhalb dieser alphabetisch geordnet, wobei Graz-Stadt als Landeshauptstadt und Verwaltungsmittelpunkt der Steiermark außerhalb des Alphabets vorangestellt wurde. Auf Graz-Stadt folgen dann die Bezirke Bruck a. d. M., Deutschlandsberg, Feldbach, Fürstenfeld, Graz-Umgebung, Hartberg, Judenburg, Knittelfeld, Leibnitz, Leoben, Liezen, Mürzzuschlag, Murau, Radkersburg, Voitsberg und Weiz. Im Anhang gibt es nach einem umfassenden Register der Orts- und Gegendnamen, sowie der natürlichen und juristischen Personen für jeden dieser Bezirke eine Karte mit den eingezeichneten besprochenen Objekten und eine Wiederholung des alphabetischen Verzeichnisses für jeden Bezirk.

Gegenüber der ersten Auflage stellt das neue Werk eine gewaltige Erweiterung schon hinsichtlich der Anzahl der besprochenen Objekte dar. Der Rahmen, den eigentlich der Titel gibt „Burgen und Schlösser“, wurde in Wirklichkeit bedeutend überschritten, da nicht nur große Wehranlagen, also Burgen im landläufigen Sinne, und nicht nur Schlösser, also Repräsentativbauten großer Geschlechter, sondern viele Hunderte mittlerer und kleiner Adelsitze von Dienstmännern des Landesfürsten oder von Dienstmännern der großen Geschlechter in den Kreis der Betrachtung mit einbezogen wurden. Viele dieser kleinen Edelhöfe erfreuten sich nur einer kurzen Lebensdauer, wurden zu Bauernhöfen oder verschwanden ganz. Die vielen kleinen Ritter verloren durch die Änderung der Wehrverfassung, durch die mit Hilfe von Söldnern geführten Kriege ihre Existenzberechtigung, änderten auch ihre Beschäftigung, ihre Ansitze wurden zinspflichtig und verschwanden so aus dem Kreise der Wehrbauten.

Die Einbeziehung dieser vielen kleinen Adelsitze hat natürlich eine gewisse Aufblähung der neuen Auflage des Werkes zur Folge, daneben aber auch das Betreten manchmal historisch unsicheren Terrains, eine Tatsache, die auf das äußerst dürftige Quellenmaterial der betreffenden Zeiten zurückzuführen ist. Der Verfasser räumt dies in seiner freimütigen Art übrigens selbst ein, indem er im Vorwort seines Werkes sagt: „Es darf daher nicht verwundern, wenn in der Textgestaltung die Möglichkeit häufig angewendet werden mußte, müssen wir uns doch darüber klar sein, daß wir nur über einzelne Urkunden verfügen, die in unterschiedlichen Intervallen von Jahren, Jahrzehnten, ja oft Jahrhunderten auftauchen und uns zwingen, gedanklich diese Lücken zu überbrücken“ . . . Wir müssen dem Verfasser voll und ganz zustimmen, wenn er daraus folgert, daß man sich mangels handfester Unterlagen hüten müsse, der Phantasie gar zu freien Lauf zu lassen.

Die Einleitung zur Neuauflage ist eine aufs Kürzeste gefaßte Geschichte des steirischen, ja des deutschen Wehrbaues überhaupt, gewissermaßen im Telegrammstil gehalten. Dennoch gibt sie ein überaus anschauliches Bild des Wehrbaues, der Wehrverfassung und der gesellschaftlichen Verhältnisse von der karolingischen Landnahme bis fast zur Gegenwart. Manchen in diesem Zusammenhange angestellten Betrachtungen über die Wandlungen der gesellschaftlichen Struktur im 19. und 20. Jahr-

hundert können wir uns allerdings nicht vollinhaltlich anschließen, ebenso nicht der pessimistischen Prognose, daß das Schicksal der Burgen und Schlösser besiegelt sei. Wir glauben im Gegenteil, daß die wirtschaftliche Erstarkung des Volkes schließlich auch dazu führen wird, wenigstens die wichtigeren Zeugen einer großen Vergangenheit unseres Landes dauernd zu sichern. Auch die Regierungen werden sich sicherlich ihren kulturellen Verpflichtungen nicht entziehen.

Die Einzeldarstellungen Baravalles beginnen in der Regel mit einer kurzen lokalgeographischen Kennzeichnung und Beschreibung des Objektes. Dann folgt eine meist sehr ausführliche Geschichte der Besitzverhältnisse von den nachweisbaren (oder vermuteten) Anfängen bis zur Gegenwart, oft mit reichem genealogischen Abschweifungen, die uns so ganz den vielseitigen Historiker Baravalle zeigen. Das zusammengetragene Material ist einfach ungeheuer. Kein Bundesland Österreichs verfügt über eine derartige umfassende Burgenkunde, wie jetzt dank Baravalles Arbeit die Steiermark.

Bei dem riesigen Umfang des Werkes und den in die Hunderttausende gehenden Einzeldaten, die die Durcharbeitung eines wahren Meeres an Quellen und Darstellungen erforderten, ist es unvermeidlich, daß das Werk auch gewisse Flüchtigkeiten und Fehler in manchen Einzelheiten aufweist. Auch manche Ungleichmäßigkeiten gewissermaßen „in der Bewertung“ ist festzustellen. Manchen unbedeutenden Objekten ist breiter Raum gewidmet, während z. B. das Schloß Eggenberg in Graz (das übrigens kein Barock-Schloß, sondern ein Renaissance-Bau ist) mit etwas mehr als einer halben Seite abkommt.

Aber alles dies sind Kleinigkeiten gegenüber der imponierenden Gesamtleistung Baravalles: Er ist mit diesem Werke der Schöpfer einer wahren Enzyklopädie der steirischen Burgen und Schlösser geworden, eines Standardwerkes, unentbehrlich für den Historiker und eine Quelle der Freude und Anregung für jeden Burgenfreund.

U. Illig

## Nachrichten über deutsche Burgen und Schlösser

### BADEN-WÜRTTEMBERG

Im ehemaligen Kapitelsaal des Schlosses MERGENTHEIM ist ein Deutschordensmuseum eingerichtet worden. Mergentheim war der Hauptsitz des Ordens, seit 1525 residierten hier 35 Ordensmeister. Die Sammlung enthält Fotografien von Ordensburgen, Ordensmünzen, Prunkgläser der Hochmeister, Vortragkreuze, eine umfangreiche Literatur über den Orden und Originalurkunden aus der Ordensgeschichte.

Zugangsbrücke und Schildmauer der Burg in HOFEN werden erneuert. Sie ist die letzte der ehemals dreißig Burgenanlagen im Stuttgarter Stadtgebiet.

Das markgräfllich-badische Schloß in BAUSCHLOTT (Kreis Pforzheim) ist ein privates medizinisches Institut in Stuttgart verkauft worden. Neben einem Forschungslaboratorium plant der Besitzer einen Raum für bestfeste Kunstausstellungen und einen Konzertsaal.

Bei Ausschachtungsarbeiten wurde die noch vier Meter hohe Wehrmauer der Burg in MUNDELSHEIM (Kreis Ludwigsburg) und die Reste des Südostturms freigelegt.

Nach einjähriger Bauzeit konnte das Richtfest für den Südflügel des Schlosses Grobachsenheim gefeiert werden.

Schloß und Park in Freudental wurden vom Landkreis erworben. Das Schloß bietet vielfältige Möglichkeiten als Altersheim, Kinder- oder Jugendheim. Über die Verwendung wurde noch nicht entschieden.

Der Stuttgarter Gemeinderat hat den Beschluß gefaßt, das klassizistische Wilhelmopalais wiederherzustellen. Es soll die Stadtbücherei und die stadtgeschichtlichen Sammlungen aufnehmen.